

## Museum Voswinkelshof, Dinslaken

Die Nachricht von der Pandemie erreichte mich in Südfrankreich: Anfang Februar 2020 befand ich mich auf einer Dienstreise, um in der Partnerstadt Agén eine Kunstausstellung vorzubereiten. Der Rückflug war nicht mehr gewiss, fand aber schließlich doch statt. Damals riefen Menschen mit Gesichtsmasken, wie man sie bis dahin hauptsächlich durch Bilder aus Fernost kannte, noch Belustigung hervor.

Im März ordnete die Verwaltungsspitze für alle städtischen Gebäude, also auch für das städtische Museum Voswinkelshof, die Ausarbeitung eines Hygienekonzepts an. Dazu gehörte die Beschränkung auf gleichzeitig maximal zwanzig Personen im ganzen Haus, die Anfertigung von Schutzvorrichtungen für die Kasse, die Montage von Desinfektionsmittelpendern, ein akkurat einzuhaltender Lüftungsplan und die Einrichtung eines geleiteten Rundganges zur Wahrung von Sicherheitsabständen, den man in einem öffentlichen Museum eigentlich lieber dem Publikum selbst überlässt. Angesichts der Hygienevorschriften mussten alle „Hands on“ und „Mitmachstationen“ sofort stillgelegt oder funktionsunfähig gemacht werden.

Immerhin: Kurz nach Umsetzung dieser Einschränkungen konnten wir das neueste Hilfsmittel für Besucher, den mit einem Haken versehenen Eingabestift „Pen-Y“ der Firma „Hedder Electronic“, zum konkurrenzlos günstigen Einführungspreis erwerben. Die abgezählten zwanzig Exemplare helfen seither der zulässigen Maximalzahl an Besuchern bei der hygienischen Bedienung der Medienstationen, die dadurch wieder in Betrieb gehen konnten. Auch Schubladen zur Präsentation von Exponaten konnten mit Hilfe des Stiftes wieder zugänglich gemacht werden. Wenn kein Stift mehr an der Kasse hängt, heißt es seitdem „Warten“ für weitere Interessierte.

Die Beschränkung der Besucherzahl unter strenger Beachtung behördlich angeordneter Hygieneauflagen war die milde Variante, mit Blick auf das gesamte Jahr 2020 sozusagen der Einstieg in die Schließung des Museums. Der Umgang mit den Maßnahmen funktionierte sehr gut, weil das Publikum von Anfang an komplett diszipliniert mitzog. Selbst Kinder und Jugendliche, die sonst eher emotional bis turbulent auf die Angebote des Museums reagierten, blieben in Entfernung voneinander und unterhielten sich deutlich mehr über Ausstellungsinhalte als unter normalen Bedingungen.

Inzwischen hat das Museum Voswinkelshof fünf virtuelle Rundgänge online: Einer führt durch die komplette Dauerausstellung und vier durch verschiedene Sonderausstellungen. Mit diesem Online-Ausstellungsbereich des Museums gelang es uns, den Kontakt zum Publikum zu halten. Zudem gibt es regelmäßigen Kontakt zu Menschen, die per Telefon um Rat bitten, die auf Dinge oder Zusammenhänge hinweisen oder Objekte anbieten. Vereinzelt kommt es – nach Terminabsprache, versteht sich – zu Treffen in der Cafeteria des Museums oder auf dem Parkplatz, um potentielle Exponate zu besichtigen oder zu übergeben. Schließlich gibt es immer wieder Presseberichte über besondere Themen, die im Museum spielen oder an denen das Museum einen

Anteil hat. Eröffnungsfeiern für Ausstellungen mussten freilich entfallen, es wird bestenfalls noch geöffnet.

Trotzdem trieb manche Stammkunden der Reiz des ersten Blicks gleich zu Beginn in zwei Ausstellungen: Im April 2020 hätte eine lange geplante Ausstellung mit Werken von Otto Pankok beginnen sollen. Da die angeordnete Schließung den Druck aus dem Aufbau nahm, war es möglich, die Präsentation viel detaillierter, viel individueller und mit neuer Präsentationstechnik aufzubauen. Und zum Glück war mit dem Otto-Pankok-Museum in Drevenack eine großzügige Regelung zur Ausleihe spektakulärer Bilder aus dem Werk Otto Pankoks möglich gewesen. Dadurch konnte die Ausstellung maximal verlängert werden, bis der „Lockdown“ im Herbst zur Schließung des Hauses führte. Die begleitende virtuelle Präsentation der Ausstellung zog viele Interessierte an – und dadurch ist die Ausstellung natürlich immer noch zu sehen. Das Museum Voswinkelshof war das erste Museum im Rheinland, das einen virtuellen Rundgang anbot, auf den inzwischen vier weitere gefolgt sind. Alle sind noch abrufbar.

Die geplante Kunstaussstellung mit Werken von Künstlerinnen und Künstlern aus der südfranzösischen Partnerstadt Agén fiel der Verlängerung des Lockdowns und den Reisebeschränkungen zum Opfer. Sie konnte nicht stattfinden.

Seit November 2020 ist eine Sonderausstellung zur Arbeit des „Friedensdorfs international“ fertig aufgebaut und öffnungsbereit. Der zugehörige virtuelle Rundgang kann im Netz angesehen werden. Er lockt hoffentlich Menschen ins Museum, sobald wieder geöffnet werden kann. Da die Ausstellung mit Steuergeld finanziert wurde, wäre es unverantwortlich, sie nur aufgrund von Terminplänen, die noch vor der Pandemie erstellt worden waren, nicht zu zeigen. Sie wird also auf jeden Fall als ganz normale Ausstellung präsentiert werden.

Für alle Projektpartner zu weiteren Ausstellungen hat der Lockdown spürbare Konsequenzen, die nicht jeder zu akzeptieren bereit ist. Doch weil alle Verträge, die seit Anfang 2020 zu Ausstellungsvorhaben geschlossen wurden, eine „Corona-Klausel“ enthalten, ist von allen Beteiligten maximale Flexibilität hinsichtlich der Termine gefordert und verabredet. Wer sich darauf nicht einlassen will, wird sich von dem jeweiligen Projekt verabschieden müssen. Nur Kompromissbereitschaft und Verständnis für die Interessen der vor- und nachgelagerten Ausstellungen macht derzeit eine realisierbare Planung für den Fall möglich, dass wieder Publikum eingelassen werden kann.

Harte Zeiten also für Museumsleute, Projektpartner und für diejenigen, die auf Besucherquoten und die Finanzierung der Einrichtung schauen. Immerhin blieb das Museum bisher von Kürzungen des Haushalts verschont. Dadurch konnte die Ausstellungstechnik optimiert werden, und manche Reparatur fand vom Publikum unbemerkt statt. Und ganz unbemerkt von der Öffentlichkeit kann endlich einmal Hintergründarbeit stattfinden, in den Depots, bei der Inventarisierung von Museumsgut

und im Bereich des lange vernachlässigten städtischen Kunstbesitzes. – So hat die Pandemie auch ihre guten Seiten.

Der Arbeitsalltag ist einerseits ruhiger geworden, weil nicht mehr so viele Menschen in der Tür stehen und „mal eben schnell“ etwas besprechen wollen. Das entlastet, da man zeitweilig sogar einmal zwei oder drei Sätze hintereinander zu Papier bringen kann, bevor das nächste Anliegen stört. Andererseits hat der direkte Kontakt zum Publikum ja auch immer eine kritisch-anregende oder inspirierende Komponente, die derzeit auch schon einmal fehlt. Videokonferenzen haben Einzug gehalten, wenngleich dieses Format aufgrund meist schlechter Kameras und Mikrofone durchaus etwas Provisorisches hat. „Houston, we have a problem!“ kam 1970 im Original aus dem Weltall deutlicher herüber als mancher Ton von irgendeiner PC-gestützten Kamera samt Mikrofon im Pandemiezeitraum 2020/21. Auch hier erweist sich deutsche Digitaltechnik keineswegs als Weltspitze.

Ganz traurig gestaltet sich derzeit die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen: Sie findet wegen der gegenseitigen Infektionsgefahr vorsichtshalber einfach nicht statt. Das verzögert viele Prozesse und führt in aller Voraussicht zu erneutem Schulungsbedarf im Umgang mit der Datenbank, die im Museum zur Verzeichnung von Literatur und zur Inventarisierung von Exponaten zu nutzen ist.

Maximale Flexibilität ist derzeit und sicher noch bis Mitte 2022 gefragt. Das gilt nicht nur für Terminplanungen, sondern auch für das Aushandeln von Versicherungsbedingungen, für Leihverträge und Transporte, für die Zusammenarbeit mit Projektpartnern, Ehrenamtlichen und Hilfskräften. Immerhin ist die Finanzabteilung unseres Trägers gnädig und sieht ein, dass die städtischen Kultureinrichtungen unter den geltenden Bedingungen keinen Beitrag zur Haushaltskonsolidierung leisten können. Und die Bauabteilung nutzt die Zeit, um die schon mehr oder weniger lange anstehenden Maßnahmen durchführen zu lassen, die zur Verbesserung der Nutzungsmöglichkeiten sowie der Innen- und Außendarstellung dienen.

Neue Pläne stehen komplett unter Vorbehalt. Insbesondere die Ungewissheit aller Termine macht viele Planungen schwierig. Solche Flexibilität ist vieler Menschen Sache nicht. Das kann verwundern, aber es gibt erstaunlich viele Leute, die nicht unbeschwert leben können, ohne zu wissen, was um 13.46 Uhr am Soundsovielten des Folgemonats passieren soll. Wahrscheinlich ist das ein eher westfälisches als ein rheinisches Problem. Aber Dinslaken liegt nun mal an der Grenze zwischen beiden Landesteilen.

Peter Theißen, Dinslaken,  
im Februar 2021

<https://doi.org/10.31244/rwz/2021/22>